

In Sachen Kirche „unterwegs“

... aus Kamerun in den Neusser Süden



Bild: Privat

Irgendwie hat sich der/die Teilnehmer/in an den Gottesdiensten in unserem Pfarreienverein schon daran gewöhnt: immer häufiger erscheint am Altar ein neues, oft unbekanntes Gesicht. Gerade jetzt, in Zeiten der neuen diözesanen Aufteilungsstruktur des „Sendungsbereiches“ Neusser-Süden werden die Gesichter nicht nur anders sondern auch „bunter“.

Immer mehr Priester mit afrikanischen Wurzeln sind aus unterschiedlichen Gründen unterwegs in Sachen „Kirche“.

Vielleicht geht es dem/der geeigneten Leser/in ja wie mir: ich wüsste schon ganz gerne, wer denn uns in der Messe das Wort Gottes verkündet. (Warum bekommen die Kirchenbesucher in unserem Pfarreienverein eigentlich hierzu keine Informationen in den Pfarrmachrichten oder direkt in der Kirche?) Auch möchte ich etwas mehr über den Menschen erfahren, der von ganz weit weg zu uns in den ►

► Neusser Süden gekommen ist, um mit uns den Gottesdienst zu feiern.

Wie interessant es ist, eines dieser Gesichter etwas näher kennen zu lernen, möchte ich nun am Beispiel des Pfarrers Joseph Clifford Ndi erzählen, der seit dem März dieses Jahres als Subsidiar in unseren Gemeinden im kirchlichen Dienst aushilft.

Er ist 1971 in Victoria im Kamerun, einem Staat in Zentralafrika geboren. Sein Land ist etwa 1,3-fach so groß wie Deutschland – es leben etwa 24,4 Millionen Menschen dort. Gut 70 Prozent der Einwohner sind Christen, etwa 40 % davon katholisch; knapp 20 Prozent sind Muslime. Viele Menschen in seinem Heimatland haben noch einen traditionellen Glauben, sie glauben an einen Gott, aber haben eben auch den (Aber-)Glauben, dass viele Ereignisse mit ihren Vorfahren zu begründen sind: sie schieben, so Pfarrer Ndi „die eigene Verantwortung auf ihre Vorfahren“, stimmen sie mit „Opfern“ „gnädig/freundlich“. Das heißt, bei ihnen wird alles, was ungreifbar ist – z. B. Krankheiten, die Unfruchtbarkeit einer Frau, Unfälle, unternehmerisches Scheitern

und auch der Tod – für unheimlich gehalten. Zur Lösung oder Wiederherstellung müssen sich die Menschen also an die Vorfahren wenden. Mit dem wachsenden Glauben und auch sich verbreitenden Sozialdienstmöglichkeiten – Bildung, Krankenversorgung, usw. – verbessert sich das Verständnis der Lebensgeschehnisse.

„Die Kirche in Kamerun
ist im Vergleich zur
deutschen Kirche
noch so jung.“

Amtssprachen in Kamerun sind Französisch und Englisch, wobei die anglophonen Kameruner (zu denen auch Pfarrer Ndi gehört) mit schätzungsweise 20 Prozent in der Minderheit sind. Darüber hinaus ist bei den mehr als 200 Ethnien eine Vielzahl weiterer Sprachen in Gebrauch.

Ende des 19. Jahrhunderts kamen die Missionare der deutschen Pallottiner, später die des (englischen/französischen) Mill Hill Ordens nach Kamerun. Seine Großmutter wurde 1935 getauft. Er ist mit noch sechs Geschwistern aufgewachsen, die alle, so wie er, auf eine private (katholische) Schule gegangen sind. Sein Vater war Kaufmann und konnte so das notwendige Schulgeld bezahlen.

Seine Motivation zum Priesterberuf kam vor allem durch die englischen Patres an der Schule. Er war immer beeindruckt von ihrem Auftreten, ihrer lebhaften Verkündigung des Evangeliums und vor allem der eindrucksvollen Gestaltung der Messfeier. Beeindruckt hat ihn auch der große Respekt, der ihnen von allen Menschen (so auch von seinen Eltern) entgegengebracht wurde. Er habe bald gespürt, dass dieser Respekt weniger mit der Person des Paters, sondern viel mehr mit dem Amt zu tun hat, das sie tragen. Deshalb konnte man sonst bei andern Erwachsenen diesen Respekt so nicht erleben. Er ist Messdiener geworden um noch näher an den Priestern zu sein, noch mehr über sie zu erfahren. Diese Priester haben den Menschen „Freude“ in ihr Leben

gebracht. „Ich fühlte mich von diesen Menschen ‚angezogen‘ es entstand der Wunsch: ‚Das will ich auch werden‘“. Da seine Eltern früh starben (sein jüngster Bruder war gerade fünf Jahre alt) hat er zunächst den Berufswunsch des Priesters hinten angestellt, hat eine Ausbildung als Ingenieur begonnen. Er wollte seine Geschwister versorgen können. „Aber die Sehnsucht, Priester zu werden war stärker“, so Pfarrer Ndi heute.

2003 wurde er zum Priester geweiht, hat nur kurz in einer Gemeinde gearbeitet, war dann jahrelang Leiter eines Gymnasiums, bis ihn der Bischof George Nkuo gebeten hat, Kirchenrecht zu studieren. In seiner Diözese Kumbo (in Kamerun gibt es 26 Diözesen) leben 220.000 Katholiken (1/4 der Bevölkerung), es gibt derzeit 86 Priester.

2013 kam er nach Deutschland. In Frankfurt hat er nun seine Doktorarbeit über „Verträge zwischen juristischen Personen nach kanonischem Recht“ geschrieben. Er bereitet sich derzeit auf die „Verteidigung“ seiner Doktorarbeit vor. Diese letzte Prüfung findet am 5. Juli statt.

Im Vorfeld seiner Ausreise nach Deutschland hatte er drei „Hindernisse“ ausgemacht: Die Sprache, das Wetter und das Essen.

Die **deutsche Sprache** hat er in einem neun Monate dauernden „CrashKurs“ „eingepackt“ bekommen. Es ist ihm teilweise sehr schwer gefallen, oft hat er ans Aufgeben gedacht. Jetzt spricht er, wie ich finde, ein gut verständliches Deutsch. **Das Wetter** war doch nicht ganz so schlimm wie befürchtet, „im ersten Winter ist auch kein Schnee gefallen“. Damit das mit dem **Essen** nicht so schwierig wird, hatte er sich viele Grundnahrungsmittel aus Kamerun mitgenommen, mittlerweile hat er sich an das deutsche Essen „richtig“ gewöhnt.

In Deutschland beeindruckten ihn im kirchlichen Bereich die vielen Wallfahrtsorte und der bei Menschen, die er kennengelernt hat, oft festzustellende tiefe Glaube.

Für die Zukunft seiner Kirche in Kamerun, die er wahrscheinlich ab Ende August wieder konkret vor Ort unterstützen wird, sieht er derzeit ein wenig die Gefahr, dass zu sehr auf Quan-

tität geachtet wird. Dabei komme dann oft die Qualität zu kurz. Aber seine Kirche in Kamerun sei im Vergleich zur deutschen Kirche noch so jung und daher auch in Vielem noch lernfähig. Überhaupt ist er sehr optimistisch, denn sein Leitspruch in vielem, was die Kirche und ihre Entwicklung hier und in seinem Heimatland angeht, ist immer: **„Die Kirche gehört nicht uns, sie gehört Gott“.**

Pfarrer Ndi hat in Absprache mit seinem Heimatbischof hier in Deutschland ein „Container-Projekt“ ins Leben gerufen. Ende Juli sollen Container mit Materialien, die für ein neues Krankenhaus benötigt werden, nach Kamerun verschifft werden. Gesucht wird alles was ein Krankenhaus benötigt. Besonders Rollstühle, Kranken-Betten, Matratzen und Bettwäsche werden benötigt. Gerne kann auch finanzielle Unterstützung für den Schiffstransport (gegen Spendenquittung) gegeben werden.

Weitere Infos bei: Marius Stark,
E-Mail: mariusstark@gmx.de. ●

Marius Stark